

DEGENHARD ANDRULAT und GISO WESTING

FARBE-FARBE

Der Titel der Ausstellung FARBE-FARBE zeigt direkt an, worum es geht. Nicht nur um Malerei handelt es sich hier, sondern um ein Verhältnis zur Malerei, das beide Positionen miteinander verbindet; die Idee nämlich, dass das bloße Auftragen der Farbe schon das Bild generiert. Degenhard Andrulat und Giso Westing haben sich der Kunst zugewandt, weil sie wussten, dass ihr Medium des persönlichen Ausdrucks der Umgang mit der Farbe sein sollte. Das war vor über 40 Jahren und beide sind diesem Anliegen nicht nur treu geblieben, sondern haben es immer wieder in Varianten durchgespielt und dabei weiterentwickelt. Beide kann man als „abstrakte“ Maler bezeichnen, und doch greift diese Bezeichnung zu kurz. Denn weder Degenhard Andrulat noch Giso Westing müssen sich noch gegen „gegenständliche“ Kunst abgrenzen, sondern streben eine Synthese an, die diesen Gegensatz aufhebt: Die gesamte Geschichte der Malerei ist auch eine großartige Erzählung davon, wie etwas gemalt wurde und dieses wie ist immer eine ästhetische Kategorie innerhalb der Malerei als ihr Kern.

Deshalb haben beide darauf verzichtet, etwas abbilden, etwas darstellen zu wollen, sondern sich ganz auf den Ausdruck verlassen, den der Prozess des Auftragens der Farbe hervorbringt. Das Bilder-wollen entsteht im Denken über Malerei, aus der Erfahrung mit dem gewählten Material, mit seinen spezifischen Möglichkeiten wie auch Grenzen. Durch diesen Umgang mit dem Material Farbe ergeben sich für beide Maler abstrakte Kategorien, die in einer organischen Gestaltung ineinanderfließen. Farbliche Wirkungen, Kolorit, räumliche Illusion wie plastische Wirkungen als Farbraum werden frei behandelt nach gefühlsmäßigen wie auch intellektuellen Bedürfnissen. Das ist natürlich ein um sich selbst kreisendes Denken, das dennoch auch aus Wiederholungen Neues und sich selbst Überraschendes hervorbringt. Diese kalkulierende Organisation des Malens ist keine isolierte, abgehobene Theorie, sondern im Gegenteil, erst die Voraussetzung einer Sinnlichkeit, die das Sehen als ein Erlebnis will. Beide Künstler haben eine poetische

Grundabsicht, die im engen Kontakt mit der sichtbaren Welt, wie sie uns umgibt, steht. Es ist also kein konzeptueller Purismus, der jede mögliche Assoziation austreiben will, sondern im Gegenteil, solche sich einstellenden Assoziationen sind gewünscht und das freie Spiel mit diesen belebt die Sache zusätzlich. Wir können ja gar nicht anders, als das, was wir sehen, laufend zu beziehen auf schon einmal Gesehenes, auf unseren inneren Bildervorrat.

So beherrscht die Malerei von Degenhard Andrulat auch erscheinen mag, ihn interessiert gerade das Risiko der Improvisation, das Unvorhersehbare beim Aufstreichen und Verstreichen, Übereinanderlegen und Durchsichtigmachen der Farbschichten. Es ist immer nur ein ganz schmaler Grad dabei zwischen dem Flüchtigen, Bewegten, Angedeuteten, Fertigen und als unfertig absichtlich Belassenen. So wird im Rahmen selbstentdeckter Normen und Kriterien auch immer wieder gegen diese verstoßen, um weiter zu kommen. Es gibt ja keine feste Rezeptur für Schönheit, ein vermeintlich sicherer Weg dahin endet bestenfalls im Gefälligen, schlimmstenfalls würde es dann Kitsch. Nun ist allerdings die Anzahl der Versuche, die dieser Weg in der Malerei zulassen kann, sehr begrenzt. Um die atmenden, duftigen Oberflächen zu erhalten, kann Degenhard Andrulat nicht beliebig korrigieren, übermalen oder sonstwie eingreifen. Allzuschnell ist das Ganze dann „totgemalt“, was den Verlust der vibrierenden, klingenden Resonanz, der angestrebten schwebenden Leichtigkeit, bedeuten würde.

Anders verhält es sich bei Giso Westing. Hier ist die Farbe als Substanz körperhaft behandelt. Die Farbe wird getupft, verschmiert, hin und hergetrieben und aus der Tube direkt auf oder in das Bild gedrückt. Raumwirkung entsteht auf zweierlei Weise – einerseits durch das Impasto der Farbe, das dann sogar Schatten wirft und andererseits durch die erzielten Farbmischungen, die im Verhältnis zueinander Tiefenillusion erzeugen. Flachverstrichenes steht gegen dick Aufgetragenes und spielt – nicht ohne eine Portion Ironie – mit den Problemen wie Gegebenheiten und Wirkungen des Malens. Der Kontrast zwischen großem Aufwand und einer lockeren Flüchtigkeit, ja einem hohen Tempo des Machens wird ausgespielt. Das Thema ist rein formal und reduziert: Flecken und Striche auf einer Ebene. Aber gerade diese Einschränkung ist der Reiz des Experimentierfeldes als Thema mit unbegrenzten Variationen.